

Der Heimatschutz als nationale Pflicht und seine Ziele

Autor(en): **Eppens, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. MAI 1939

26. JAHRGANG + Nr. 1

Der Heimatschutz als nationale Pflicht und seine Ziele

Herr Bundespräsident Etter hat neulich in einer Radioansprache an die Schweizer Jugend darauf hingewiesen, wie wichtig für die geistige Landesverteidigung die Unterstützung der Bestrebungen des Naturschutzes und des Heimatschutzes sei, wie dringend notwendig es sei, Landschafts-, Dorf- und Städtebilder, aber auch einzelne Monumente, in ihrer ursprünglichen Schönheit zu erhalten. Auch an die Erwachsenen, an uns alle geht dieser Appell, immer mehr dafür zu wirken, dass der noch vor hundert Jahren so harmonische, ursprüngliche Anblick unseres so herrlichen Schweizerlandes mit seinen Bergen, Tälern, Seen, Dörfern und einst so geschlossenen prächtigen Städten wieder etwas mehr von seiner früheren Einheitlichkeit zurückgewinnen möge, und dafür zu sorgen, dass nicht noch mehr unwiederbringliches Kulturgut zerstört und verloren werde. Die nächsten paar Bilder mögen in Beispielen und Gegenbeispielen eindrücklicher darlegen, was damit gemeint ist.

Man wird nun wohl sagen: Ich sehe durchaus ein, dass man dafür sorgen sollte, dass unsere Landschaften, Dörfer und Städte harmonisch und schön bleiben sollen, aber warum sollen wir denn dafür eintreten, dass man z. B. uralte, womöglich noch verlotterte Häuser und Hausgeräte erhalten soll; heute baut man doch auch schön und viel praktischer, „komfortabler“ und hygienischer? Damit kommen wir zu einer Kernfrage der Heimatschutzbewegung: Unsere alten Bauwerke, nicht nur die Kirchen, sind nicht deshalb allein

zu erhalten, weil sie alt sind, sondern weil sie künstlerisch - architektonisch schöner und wertvoller sind als alles, was heute im allgemeinen gebaut wird. Kühne Behauptung! Aber sie hat ihre tiefe und bestimmte Begründung: Von frühesten Zeiten her sind Baustile auf Baustile durch die Jahrhunderte einander gefolgt: Der griechische, der römische, der karolingische, der romanische Baustil, die Gotik, die Renaissance, der Barock, der Klassizismus, die Romantik. Diese Stile haben immer einen ganzen Volkstamm auf lange Zeit hin be-



Eine hässliche moderne Auto-Garage in den phantasiösesten Fabrikformen verunstaltet den Aufblick zum Chor der Lausanner Kathedrale.



Wädenswil: Schönes harmonisches Dorfbild, Gebäude, Sträucher und Bäume bleiben in natürlicher Verbundenheit.



Aber wie sehr können Reklamen (aber auch Telefonstangen, städtische eiserne Gartenzäune und Tankstellen!) selbst ein Walliserdorf verunstalten!

Am Hasensee im Thurgau: Wie herrlich und wohltuend wirkt ein so unverdorbenes Landschaftsbild.



Aber wie sehr können Telegraphen- und Leitungsmasten alles verhässlichen!

herrscht, nicht nur die Gebildeten, sondern auch die Hände des einfachen Bauern und Arbeiters beseelt. Mit dem Ende der Biedermeierzeit (Romantik) und des Spätklassizismus, also etwa um 1870—1890, versiegt mehr und mehr die stilschöpferische Kraft der europäischen Rasse: geschmackloses Kopieren und grässliche „Salate“ nach ehemaligen, echten Stilen sollten dann die innere Leere verdecken, die Lücke ausfüllen. Das Resultat: Schlimmste „Biergotik“ und „Bierrenaissance“ (s. Abbildungen unten) *.

Die Reaktion auf diese Verirrungen ist na-

* Empfohlen sei an dieser Stelle das Werk: „Baukunst im alten Basel“ unter den Auspizien der öffentlichen Denkmalpflege, herausgegeben von Hans Eppens, Basel, mit 215 Abbildungen nebst einem Uebersichtsplan. Druck und Verlag Frobenius A.-G., Basel. Preis Fr. 6.—. Grösse 20×25 cm.

türlich nicht ausgeblieben. Man hat gefunden, das es besser wäre, auf all den „schönen“ und doch so geschmack- und stillösen Wust ehrlich zu verzichten und sich auf das Wesentliche architektonischen Denkens, auf die rhythmische Verteilung der Massen, auf eine schlicht-einfache Bauart zu beschränken. So ist die „Neue Sachlichkeit“ entstanden, unsere heutige Bauweise. Aber auch die neue Sachlichkeit ist kein „Stil“, sondern nur ein Nothelf, der vielleicht, bei unablässig ehrlichem Arbeiten, zu einem neuen Stil führen könnte — aber eben nur vielleicht. Denn einstweilen schimmert bei all diesen neuen Bauten nur zu oft innere Blutarmut und bittere Phantasielosigkeit durch; und oft ist es gegenüber der „Bierrenaissance“ nur ein Sprung ins andere Extrem. Das war natürlich



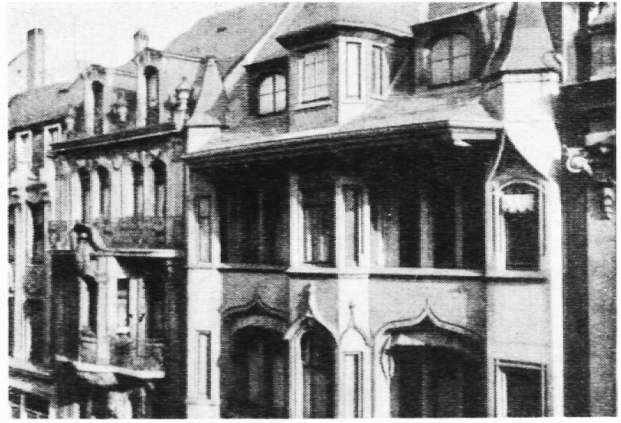
Alte romanische Dorfkirche in Einigen (Kt. Bern). Schlicht, aber voll inniger Schönheit, gleichsam wie mit der Erde verwachsen, steht sie in ihrer Umgebung. Helft solche Kostbarkeiten erhalten!



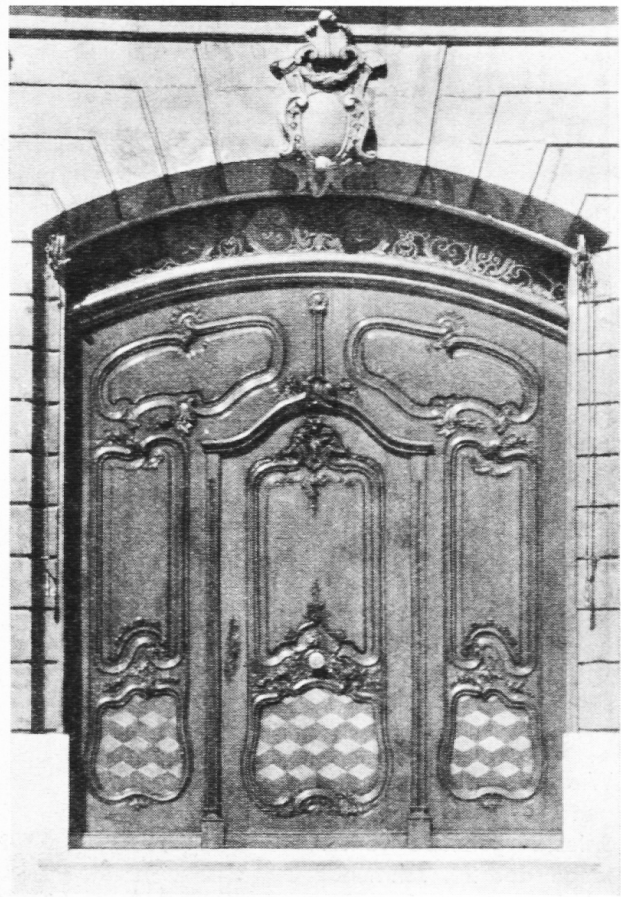
Wie unschön ist dagegen die „romanisierende“ Kapelle aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, mit dem „kitschigen“ Turm, ohne Gefühl für echten Stil und ohne Sinn für „innere Notwendigkeit“ der Form, aber auch ohne Einfühlung in die baulichen Ueberlieferungen und „Möglichkeiten“ der Gegend.



Der Gasthof „zum goldenen Stern“ in Basel, Aeschenvorstadt 44; schönes Beispiel eines einfachen, bodenständigen, spätgotischen Bürgerhauses aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, — ohne landfremden „Krimskrams“. (Photo Wolf.)



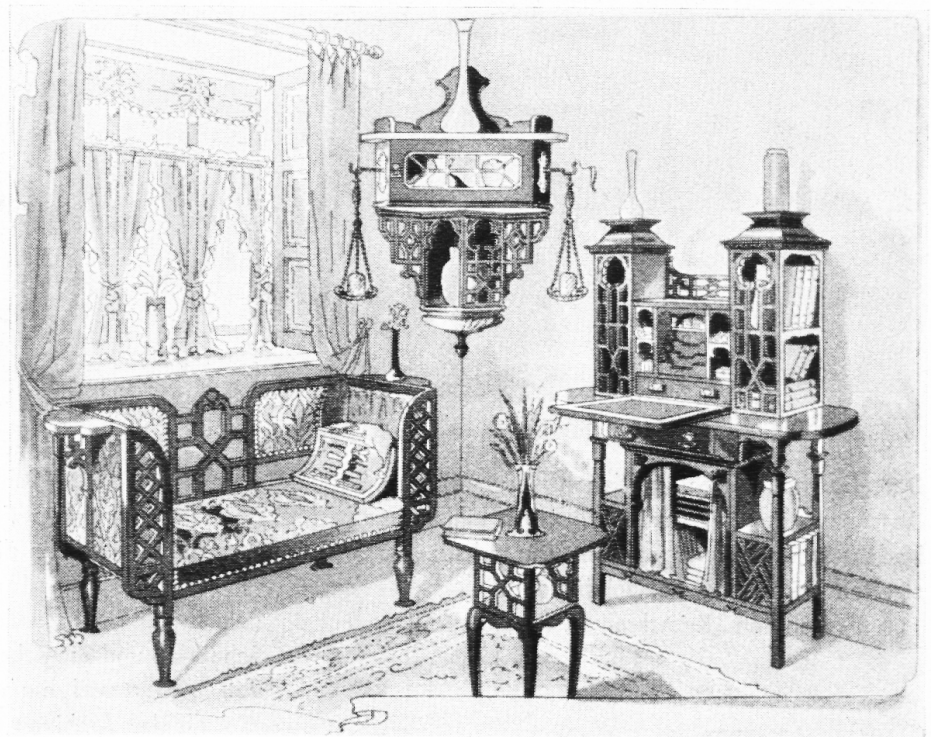
Was für plumpe Stilverballhornungen zeigen diese Großstadt-Geschäftshäuser aus der Jahrhundertwende! Nichts als Geschmacklosigkeit und Grosstuerie, — ein Vergleich mit untern zwei Bildern macht es besonders deutlich — ohne jedes Verständnis für die unserem Lande angemessenen Formen. (Photo Jenson.)



Das Portal des „Seidenhofes“ in Basel, Blumenrain 34: Reichste dekorative Formen hat in unseren Landen der späte Barock (in diesem Falle in der Nuancierung des „Régence-Stiles“) angenommen; aber trotz aller Leichtigkeit und sprudelnden Lebendigkeit, trotz aller Schnörkel und Blümchen bleibt doch alles geschmackvoll, sicher und echt vorgetragen! (Photo Wehrli aus den Archiven der Basler Denkmalpflege.)



Altes „Buffet“ des 17. Jahrhunderts aus der Urschweiz, eines der schönsten seiner Gegend: Der nicht gerade verständnisvolle frühere Besitzer wollte es eben verholzen, als ein Heimatschützer und Maler dazu kam und es für 50 Franken erstand; dieser liess es wieder herstellen und hat es so vor dem Untergange bewahrt.



Wie bemühend wirkt dagegen diese Vorlage zu einer Spiessbürgerstube vom Anfange des 20. Jahrhunderts mit ihrem Sammelsurium von „kitschigen“, billigen „Jugendstil“-Möbeln, bequasteten Vorhängen und „schönen“ Jahrmarkttrödel; den Leuten, die hier wohnen sollten, dürfte der Atem wegbleiben! Aber leider gibt es heute noch viele solche Möbel und Stuben.



Ein neuzeitliches Schlafzimmer, wie es das Heimatwerk Zürich vorschlägt und wie es der Heimatschutz begrüsst: Keine „geniale“ Schöpfung, aber trotzdem eine sehr schlichte, schöne Arbeit, wie es sich für unsere Zeit noch am ehesten schickt.



Geburtshaus des Bruder Klaus in Flüeli-Ranft (Kt. Unterwalden): altes, alpines Holzhaus, breit und bodenständig gelagert, ein Prachtsexemplar in seiner Urwüchsigkeit. Aehnliche Formen sind auch heute noch für Bauernhäuser des Hochlandes das Gegebene; in anderer Umgebung, namentlich grösserer Städte, sind sie ein Unding!

nicht „der Zweck der Uebung“. Und eben, weil in den früheren Bauten, in den kleinsten wie in den grössten, überzeugendes, stilkräftiges Leben pulst und die neueren dieses fast ausnahmslos ganz und gar vermissen lassen, müssen wir



Namentlich eine so schlecht proportionierte „ver-salon-te“ Nachäffung sollte geradezu verboten werden; — was die unteren Fenster dieses „Chalet des alpes“ für schlimme Formen haben! (Photo Jensen.)

uns mit allen Mitteln dagegen wehren, dass architektonisch gute alte Bauten zugunsten von neuen, die nie den Vergleich mit jenen standhalten, einfach niedergelegt werden. Deshalb müssen wir auch, wenn es nötig wird, ihre Renovation dringend fordern, — die übrigens nur in seltenen Fällen die Hälfte oder einen Drittel der Brandschatzungssumme überschreitet und in jedem Falle, auch nach fachmännischem Urteile, möglich ist.

Die vorstehenden Beispiele und Gegenbeispiele in Bildern von alten und neuen Bauten und Wohngeräten dürften unsere Satzungen zur Genüge belegen:

Der Heimatschutz will noch anderes. Er hat zum Beispiel auch die „Trachtenbewegung“ angeregt: Sie sollte sich aber, will sie nicht eine Modekrankheit werden, auf die bäuerlich-ländlichen Kreise beschränken, dort ist ihr eigener Boden, auf dem sie sich rein und echt entfalten mag, — denn a propos: ondolierte „Bubi-Köpfe“ und Schminke passen schlecht zu einer währschafften Tracht, wie



Modernes Holzhaus eines Arztes in Flawil (Kt. St. Gallen): Schlichtes, einfaches Haus, in angenehmen, sachlichen Formen und guten Proportionen, wie es — in Stein ausgeführt — auch in der Stadt noch gut wirken würde.

Warenhausstoff auch. Auch die sorgfältige Pflege orts-reiner Mundart gehörte eigentlich zu den Heimatschutzaufgaben!

Erzieher, wollt ihr mithelfen am grossen Werke, das Antlitz unseres Schweizerlandes und unsere Kultur rein zu erhalten?

Basel.

Hans Eppens.

Ueber Erziehung zu Mut und Tatkraft

Wenn je, so ist sie heute nötig, die Erziehung zu Mut und Tatkraft! Unsere Jugend hat ja den Sturm eines eisernen Zeitalters zu bestehen! Sie soll gegen das schleichende Gift zersetzender und unheilvoller Ideologien aller Art gewappnet sein und — in richtig verstandenem Sinne — aggressiv werden! Wie erziehen wir den jungen Menschen dazu?

Ein erster Kraftquell dieser Art entspringt dem religiös-sittlichen Leben. Wenn Gott mit uns ist, wen haben wir da noch zu fürchten? Es entspricht der Einstellung der alten Eidgenossen: „Tue recht und scheue niemand!“ Es liegt aber auch eine psychologische Wirkkraft darin: Wer bei sich selber ansetzt, Schlechtigkeit oder Unrecht zu bannen oder auszurotten, der kann mit einer gewissen inneren Berechtigung von andern die Respektierung der Persönlichkeit und des Rechtes fordern. Wer endlich — zugleich mit der Gewinnung göttlicher Huld — auch sich selbst in seinem sittlichen Ringen immer neu und immer reiner und klarer gewonnen hat, der wird sich seiner menschlichen Würde in keiner Beziehung begeben. Mit geübter Kraft wird er nicht nur seine Rechte zu wahren wissen, sondern auch wahre Kultur aufzubauen vermögen. Sittliches Volk — starkes Volk!

Welchen Beitrag können nun einzelne Unterrichts-fächer an die Erziehung zu Mut und Tatkraft leisten? Dem Religionsunterricht wird oft vorgeworfen, dass er zu sehr die sogenannten „passiven Tugenden“, die Sanftmut, das Mitleid, die Geduld hervorhebe. Da man ja überhaupt lange Zeit zu wenig positiv erzog, mag etwas Wahres daran sein. Es ist auch wahrscheinlich, dass die Kna-

ben und Männer viel religiöser gesinnt wären, wenn sie im Glauben und seiner Betätigung mehr das Grosse, Heldische sehen lernten, wenn ihnen bei der Darbietung der Biblischen Geschichte und der Kirchengeschichte das Gewaltige, ja Kämpferische mancher Persönlichkeiten und Zeiten gezeigt würde! Sagt Christus denn nur: „Selig die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Friedfertigen“ und nicht auch: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“? Mahnt er nur: „Seid sanftmütig und demütig von Herzen!“ und verlangt er nicht auch, dass das Feuer, das er auf die Erde gebracht hat, brenne? War er nicht selber ein Eiferer für die Ehre des Vaters und für die unsterblichen Seelen?

Schon jüngeren Schülern kann es zu einem tiefen Erlebnis werden, wenn wir ihnen den ersten Kampf zwischen gut und böse, den Michaelskampf anschaulich schildern. Bei grösseren Kindern lässt sich eine wertvolle Vertiefung anknüpfen. Michael und die guten Engel waren eigentlich — wenn ich so sagen darf — gar nicht persönlich angegriffen. Sie haben aber die Sache Gottes so sehr zu der ihrigen gemacht, dass sie bei der Rebellion der hochmütigen Engel nicht passiv bleiben konnten. — Und was für eine Prachtsgestalt ist Noe! Mitten unter den Gottlosen seiner Zeit, verspottet und lächerlich gemacht, erfüllt er den Auftrag Gottes unbeirrt, eine lebendige Predigt für seine Zeitgenossen. Es würde sich gewiss lohnen, von Zeit zu Zeit ein Thema der heiligen Geschichte in diesem Sinne zu behandeln, um in den jungen Menschen ein Verantwortungsgefühl für die Sache des Gottesreiches und des Guten überhaupt zu wecken, und sie zu treuem, freudigem Dienste daran zu begeistern!